

die Sesselpupser in der großen Stadt, und Luca wollte nicht, dass Martinelli ein Donnerwetter durchs Telefon losließ, das es ihm dann schwerer bis unmöglich machte, jemals wieder irgendetwas von der Straßenverkehrsbehörde zu bekommen. Manchmal war Druck von oben gut, aber meistens war ihm die Diplomatie vorzuziehen, besonders im niemals zu gewinnenden Kampf mit italienischen Behörden. *Choose your battles wisely* – wähle deine Schlachten weise. Dieses Motto wusste Luca stets für sich zu nutzen.

»In Ordnung, Commissario, auch Ihnen einen guten Tag.«

Martinelli ging in den linken Flügel, und Luca stieg die Treppe weiter empor, aber nur so lange, bis der Bürgermeister aus dem Blickfeld verschwunden war und er eine Tür klappen hörte. Dann drehte er um, eilte wieder hinunter und trat hinaus auf den Vorplatz. Der Dottore war aber auch wirklich immer bestens informiert. Nur gut, dass er außerdem meist schwer beschäftigt war. Wenn die Neuigkeit von Marias frühem Steinpilzfund erst einmal durchs Städtchen schwappte, war es aussichtslos, auch nur noch einen Porcino-Krümel zu erwischen. So ging der Commissario schnurstracks am Fluss entlang, auf dem zwei Enten mit der Strömung spielten, indem sie sich immer schneller treiben ließen, um sich dann wieder in die Gegenrichtung zu drehen und mit aller Kraft gegen die kleinen Wellen anzuschwimmen. Es sah nach purem, zweckfreiem Spaß aus. Kurz vor der Brücke überquerte er die kleine Straße und betrat die Piazza Santa Lucia, die mittlerweile von einem idyllischen Dorfplatz zur Haupteinkaufsmeile von Montegiardino geworden war – einer sehr bunten Meile, zugegeben. Hier reihte sich Stand an Stand, hölzerne Böcke, überspannt mit roten und grünen Markisen, und schon zu dieser frühen Stunde drängten sich dazwischen vor allem die Damen des Ortes auf der Suche nach den besten Delikatessen für ein spätes Mittagessen.

»Ciao, Commissario!«, rief Alberto mit seinem tiefen Bass und winkte mit den tropfenden Händen, »ich habe herrliche Doraden reinbekommen, soll es heute Abend Fisch geben?«

Er hatte den ersten Marktstand am Platze. Am Gesicht des betagten Fischhändlers war gut zu erkennen, dass er noch vor wenigen Jahren selbst hinausgefahren war aufs nächtliche Mittelmeer. Nun aber, wo die Haare verschwunden, der dichte weiße Bart aber geblieben war, hatte er sich aufs Verkaufen des Fanges verlegt, den seine Tochter Frederica allmorgendlich drüben in San Vincenzo anlandete. Er selbst ging nur noch im Arno Welse, Karpfen und, wenn er Glück hatte, auch Lachsforellen angeln, die in der Stadt als besonderer Leckerbissen galten.

»Hm, heute muss ich passen«, antwortete Luca und lächelte den alten Herrn freundlich an. Er verehrte den Fischer für seine Freundlichkeit und seine Kennerschaft,

was die frischesten Produkte des Meeres anging.

»Ha, ich weiß, wo Sie hinwollen, Commissario«, flüsterte Alberto augenzwinkernd und wies unter seinen Stand. »Ich war schon dort. Sie müssen sich beeilen.«

Luca beschleunigte seinen Schritt, winkte der Frau im Macelleria-Wagen nur flüchtig zu, sie war wohl eine Aushilfe, die gerade dabei war, ein dickes Schweinekotelett vom Knochen zu schlagen. Dann ließ er den Käsestand links liegen und beäugte fasziniert die längste Schlange des Marktes: Es waren Dutzende Käufer, die geduldig vor einem Tisch warteten, auf dem mehrere Flaschen Olivenöl standen, die ganz anders aussahen als die Massenware aus dem Supermarkt, Flaschen aus durchsichtigem Glas mit einer bauchigen Form, durch die das satte Goldgrün des Öls besonders stark zur Geltung kam. Das Logo war sehr kreativ in Retrooptik gehalten, und das Produkt hieß so schlicht wie genial: *Superpower-Olio*. Hinter dem Tisch schnitt die junge Chefin frisches Ciabatta in kleine Stücke und reichte es den Kunden zum Probieren der Öle auf großen Tellern. Es war ein Phänomen: Seitdem Sara und Davide Garaviglia sich aus Mailand aufgemacht hatten, hier in Montegiardino biologisches Olivenöl zu produzieren, galten sie als absoluter Geheimtipp. Dabei hatte der Hof ihres lange verstorbenen Großvaters, den sie bewirtschafteten, ewig leer gestanden. Es war einfach ein Glücksfall für den Ort, befand Luca, der um die Schlange einen weiten Bogen machte und schnurstracks zu den Auslagen des Obst-und-Gemüse-Stands ging, der auf dem Markt den größten Raum einnahm. Es war ein wahres Paradies der Farben: Lila Artischocken leuchteten mit den gelben, grünen, roten und fast schwarzen Tomaten um die Wette, die roten Zwiebeln aus Certaldo lagen neben den riesigen Zitronen aus Amalfi, den hellgrünen Trauben und Feigen aus der Region und dem tiefgrünen Basilikum, das Maria in ihrem feinen Kräutergarten auf der Hochebene über der Stadt selbst zog. Doch so genau Luca den Stand auch maß – Pilze sah er keine. Er trat unruhig von einem Bein aufs andere, weil auch hier ein paar Menschen anstanden und die ihm unbekannte Dame, die eben an die Reihe kam, sich die Mühe machte, jedes Salatblatt einzeln zu prüfen. Auf sie folgte Signore Aleardi, ein Veteran des Zweiten Weltkriegs, der mit seinen fast hundert Jahren mühsam Centstück für Centstück aus dem Portemonnaie kramte, um am Ende Maria selbst das Geld zählen zu lassen. Als sie dann aber die Summe beisammen hatte, wollte der Signore doch lieber noch mal überprüfen, ob alles seine Richtigkeit hatte.

»*Scusi*, Commissario, aber Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser«, sagte er, als er sich umdrehte und mit seinen gläsernen Pupillen die Uniform des Polizisten begutachtete. »Sehr schick sehen Sie wieder aus. Nicht so adrett wie wir damals, aber immerhin, sie ist gebügelt.«

»Ich habe wohl geahnt, dass ich Sie heute treffe, Dottore«, sagte Luca verbindlich und wartete, bis der Alte seine Einkäufe verstaut und sich auf den Weg zur Macelleria gemacht hatte, wo er das gleiche Schauspiel aufführen würde. So war dieser Markt: ein wahres Theater der Bürger, an manchen Tagen eine Komödie, an anderen eine Tragödie. Selbstverständlich bevorzugte Luca die ersteren Tage.

»Mein Lieber«, begrüßte Maria ihn, und Luca ließ den Blick noch einmal über den Stand schweifen. »Was kann ich für dich tun? Der *Cima di rapa* ist ganz frisch, er ist saugut.«

Ja, Luca liebte Marias Stängelkohl, aber er war doch wegen der Pilze hier. Da sie ihm schon etwas anderes anpries, war er wohl wirklich zu spät. Traurig schüttelte er den Kopf, doch dann sah er, wie sie zu strahlen anfang und ihn anzwickerte.

»Ich wusste doch, dass du auf jeden Fall herkommst«, sagte sie und senkte dabei ihre Stimme, um sicherzugehen, dass kein anderer Kunde ihr Gespräch mitbekam, »deshalb habe ich natürlich etwas zurückgelegt. Für den Bürgermeister – und für meinen besten Polizisten.« Sie griff unter die Theke und holte eine schlichte braune Papiertüte hervor, die randvoll gefüllt war. Sie reichte sie Luca, der sie öffnete. Augenblicklich strömte der Duft des Waldes heraus, und der Commissario blickte auf die prächtigen dunkelbraunen Pilze, die so groß und fest waren, wie es nur wenige Exemplare gab. Es war noch Erde an den Stielen, ganz anders als bei den nüchternen Steinpilzen, die irgendwo gezüchtet worden waren. Dies hier war pure Natur.

»Wo hast du die bloß um diese Jahreszeit her?« Er hätte zu gern ihr Geheimnis gewusst.

»Wenn ich dir das verrate«, antwortete sie lächelnd, »muss ich dich anschließend umbringen.«

»Aber dann gäbe es ja keinen mehr, der den Mord aufklärt.«

»Ich glaube, die Stadt würde dich rächen.«

»Nur nicht, wenn du allen Bewohnern Steinpilze als Schweigegeld zahlst.«

»Da könntest du recht haben«, sagte Maria lachend.

»Oh nein, ich bin zu spät, oder, Maria?« Luca hörte die Stimme hinter sich und war hin- und hergerissen zwischen Freude und Aufregung. Er war ganz und gar nicht auf dieses frühe Aufeinandertreffen vorbereitet. Doch er hatte keine andere Wahl, also wandte er sich um und begrüßte die Frau, die genau hinter ihm stand und deren von roten Locken gerahmte grüne Augen fröhlich zwinkerten, sodass er gar nicht anders konnte, als zu lächeln – sie machte ihm einfach immer gute Laune. Sie trug ein weißes T-Shirt zu einer dunkelblauen Jeans, ihre helle Haut zeigte Spuren von Sommersprossen.

»Ciao, Dottoressa«, sagte er und machte den Schritt auf sie zu, sie hielt ihm die Wange hin, und er küsste sie zur Begrüßung, links, rechts, die einfachste Sache der Welt, und doch hielt er bei ihr immer eine Millisekunde länger inne, um ihr leichtes Parfum zu riechen und sich für den Rest des Tages daran erinnern zu können.

»Commissario«, sagte die Dottoressa, und ihre Stimme hatte etwas Anklagendes, aber der Commissario hörte sogleich die kaum versteckte Ironie, »Sie haben mir doch nicht etwa die letzten Steinpilze weggekauft?«

»Pst«, zischte Maria, »nicht so laut, sonst rennen die Leute mir gleich den Stand ein. Chiara, ich wusste doch nicht, dass du kommst, ich dachte, du machst den ganzen Vormittag Hausbesuche.«

»Na klar, mache ich ja auch, aber mein erster Patient war Sergio, und der hat mir sofort erzählt, dass du gestern im Wald warst. Und da musste ich diesen Abstecher machen.«

»Meine Liebe«, sagte Maria traurig und hielt ihr die offenen Hände entgegen, »es ist alles weg. Aber ich gehe bald wieder, vielleicht regnet es ja die nächsten Nächte ein bisschen.«

»Na gut«, sagte Chiara und blickte zu Boden.

»Ach komm«, sagte da Luca, der ihre Enttäuschung nicht länger mit ansehen konnte, und hielt ihr seine Tüte hin, während Maria, die die Situation erfasst hatte, sich dezent dem nächsten Kunden zuwandte. »Lassen Sie uns doch teilen, dann haben Sie etwas zum Abendessen, Dottoressa.«

Noch immer siezten sich die beiden, was in Montegiardino absolut unüblich war. Doch obwohl sie sich seit Jahren kannten, war diese Barriere der Höflichkeit nie eingerissen worden.

»Das kann ich nicht annehmen, Commissario, es reicht doch gerade mal für Sie beide ...«

»Ich bestehe darauf«, sagte Luca und hielt ihr immer noch die Tüte hin.

»Kurz dachte ich, Sie würden mich zum Essen einladen, bei den Kochkünsten, die Ihnen nachgesagt werden – aber so ist es natürlich auch gut.«

Er betrachtete sie und überlegte, ob sie einen Scherz gemacht hatte; es durchfuhr ihn, und er sagte: »Aber natürlich, Dottoressa, Sie sind herzlich eingeladen ...«

»Nein, nein«, sagte sie strahlend und machte eine wegwerfende Geste, »das war doch nur ein Scherz ... also ...«, sie nahm ihm seine Tüte aus der Hand und füllte die Hälfte ihres Inhalts vorsichtig in eine kleine Papiertüte, die Maria ihr ganz nebenbei gereicht hatte. »So ist es genug für Sie und Ihre Tochter, und ich habe auch ein wenig von dieser

Delikatesse. Herzlichen Dank, Commissario. Und nun muss ich weiter, der Vormittag ist vollgepackt. *Grazie, Maria, grazie, und buona giornata.*«

Und schwups war sie verschwunden, und Luca sah nur noch ihre roten Locken, die hier und da zwischen den anderen Marktbesuchern aufblitzten. Großer Gott, war diese Frau eine Wucht!

»Luca?«

»Äh, ja?«

»Möchtest du sonst noch etwas? Vielleicht doch etwas *Cima di rapa*?«

»Oh, verzeih, Maria, nein, das ist alles«, sagte er und griff zum Portemonnaie.

»Lass mal gut sein, das machen wir irgendwann. Wenn du verstehst, was ich meine.«

Natürlich verstand er. »Danke dir, Maria. *Buona giornata.*«

Luca ging zurück in Richtung Fleischerstand, nun brauchte er nur noch ein wenig Speck. Er hoffte, dass Signore Aleardi schon alles erledigt hatte, sonst würde es dauern. Luca atmete auf, als er sah, dass der Stand leer war – und mit zusätzlicher Erleichterung stellte er fest, dass wieder Bruno den Thekenplatz der ihm unbekannteren Frau eingenommen hatte.

»Guten Morgen, Carissimo«, sagte er freundlich, doch der Fleischer nickte nur, als sei er in Gedanken, dann erst straffte er sich und fragte seltsam distanziert:

»Ja ... ähm, was brauchst du heute?«

»Den besten Speck, den du hast. Einen breiten Streifen. Hast du was Gutes?«

»*Come no*, Commissario! Natürlich. Vom besten Bauern Südtirols. Es kommt nicht viel Gutes aus dem Norden, aber Speck können sie dort. Hier ...«, er säbelte im Takt seiner Worte von einem herrlich fetten Stück einen Streifen ab und packte ihn in sein bedrucktes Papier.

»Nun lass mal das Geld stecken, es passt schon. Aber ...«

Jetzt reichte es Luca mit dem Gestammel.

»Mensch, Bruno, nun sag schon, was los ist. Hast du aus Versehen deinen Gehilfen mit dem Bolzenschussgerät niedergestreckt?«

»Nein, nein«, wehrte der Fleischer erschrocken ab. »Nein, aber ich habe da etwas mitbekommen. Hast du das Gerücht etwa noch nicht gehört?«

Luca war verwundert. »Also, ich weiß, dass Maria in den Pilzen war.«

»Ach wirklich? Maria war in den Pilzen? Sie hat mir gar nichts davon gesagt.«

Mist, dachte Luca. Der Markt war eine echte Gefahr für alle schwatzhaften Menschen.

»Was meintest du denn?«

»Es heißt, es geschehe was mit dem alten Pellegrini.«